

Bischöfe. Aber weder in Bezug auf die Rechte des Papstes noch die der Bischöfe konnte es und kann es für die Kirche einen Kompromiß geben, weil es sich hier um göttliches Recht handelt, dem auch der Papst unterworfen ist.

Das Vatikanische Konzil wurde nie feierlich beendet. Es wurde infolge der kriegerischen Wirren, denen der Kirchenstaat zum Opfer fiel, am 20. Oktober 1870 vertagt. Bis dahin hatte es einige wichtige dogmatische Entscheidungen gefällt, vor allem jene über die Unfehlbarkeit des Papstes.

Was das Vatikanische Konzil von seinen Vorgängern abhebt, ist die große Zahl der stimmberechtigten Teilnehmer, die wenig unter 800 lag. Sie hat dann freilich auch die Verhandlungen des Plenums entsprechend schwierig gestaltet. Im kommenden Konzil wird jene Zahl noch bedeutend höher steigen, auf fast 1300.

Gegenüber Gerüchten und Mutmaßungen über das bevorstehende Konzil wird man gut tun, erst seine formelle Ansage durch Papst Johannes XXIII. abzuwarten. Es ist anzunehmen, daß bei dieser Gelegenheit das Oberhaupt der Kirche sich auch irgendwie über die Ziele äußert, die dem Konzil gesetzt werden.

Afrika

Die Unruhen, die am 4. Januar in Leopoldville am Kongo ausbrachen und bei denen 42 Menschen ums Leben kamen, haben die Situation in Afrika schlagartig erhellt. Sie sind um so aufschlußreicher, als sich Belgien zweifellos bemühte, den Kongo gut zu verwalten.

Es wäre nicht richtig, wollte man für alle derartigen Unruhen in der farbigen Welt allein die Kommunisten verantwortlich machen. Unter jeder Kolonialherrschaft, mag sie noch so gut und wohlwollend sein, wird es Mißstände geben, und je länger sie dauert, um so mehr wird man mit ihr unzufrieden sein und sie als Ausbeutung betrachten. Sicher zum Teil mit Recht. Dazu kommt, daß die westliche Welt selbst ihrer Aufgabe unsicher geworden ist. Man braucht dabei noch nicht so weit zu gehen wie der Anti-Kolonialismus der USA. Die Schlagworte von Freiheit, Unabhängigkeit und Selbstbestimmungsrecht der Völker, die schon einmal nach dem ersten Weltkrieg Unheil in Europa angerichtet haben, erweisen sich für die farbige Welt zusehends als Gift. Es ist utopisch zu glauben, diese Völker seien reif für die Freiheit, wie sie der Westen versteht. Jahrhundertealte Entwicklungen, die aus dem Geist des Abendlandes geboren sind, lassen sich vielleicht auf technischem Gebiet rasch aufholen, obwohl man auch das bezweifeln kann, auf keinen Fall jedoch auf geistigem Gebiet. Indem die alten Kolonialmächte diese Worte unbesehen gebrauchten, gaben sie den aus ganz anderen geistigen Welten stammenden farbigen Völkern eine gefährliche Waffe in die Hand, die sich leider nicht allein gegen die einstigen Herren richten wird, sondern gegen die farbigen Völker selbst.

Diejenigen, die dies besorgen werden, sind allerdings die Kommunisten. Was den kommunistischen Parteien Westeuropas in ihrer Heimat versagt bleibt, suchen sie in Afrika zu erreichen. So geben die englischen Kommunisten, die in England selbst gar nichts bedeuten, ein für die Neger bestimmtes Informationsblatt heraus, das sie in den britischen Kolonien heimlich verbreiten. In Nigeria haben die Kommunisten alle leitenden Posten in den Gewerkschaften inne. Die älteste kommunistische Partei Afrikas gibt es in der Südafrikanischen Union (seit 1921), wo sie, zwar verboten, über eine einflußreiche Geheimorganisation verfügt und vor allem in den Gewerkschaften stark vertreten ist. Am Kongo arbeiten die Kommunisten seit 1946, wo die kommunistische Partei an der Regierung in Belgien beteiligt war. Sie schieden zwar 1947 wieder aus, aber das eine Jahr reichte hin, am Kongo Fuß zu fassen. Sie konnten dort freilich nur im Untergrund arbeiten, aber ihr Einfluß wächst ständig. Am intensivsten scheinen die Kommunisten im Sudan zu arbeiten.

Die Hauptzentren der kommunistischen Tätigkeit in Afrika scheinen Addis-Abeba, Brazzaville und Johannesburg zu sein. Wie sehr ihnen an der Eroberung Afrikas gelegen ist, geht daraus hervor, daß sie einige ehemalige Klöster in Osteuropa (Reichenberg, Gran, Klausenburg) zu Schulungsstätten für Emissäre nach Afrika eingerichtet haben.

Afrika hat für den Kommunismus zwar noch nicht die gleiche Bedeutung wie Asien und Südamerika. Aber es ist für ihn ein Glied in der Kette der Welteroberung und eine wichtige Position in der Einkreisung Europas. Aber dieses Afrika, um das sich der Kommunismus so intensiv müht, ist eines der fruchtbarsten Missionsfelder der Kirche. Wie stark das Wachstum des Glaubens dort ist, geht aus zwei Zahlen hervor: 1949 gab es in den der Propaganda Fide unterstellten Gebieten, also in den eigentlichen Missionsgebieten, 11016000 Katholiken, 1957 waren es bereits 17720000, was eine Zunahme um 61% bedeutet. Leider hält die Zahl der einheimischen Priester damit nicht Schritt. 1949 zählte man 1247 Seminaristen, 1957 waren es 1523, eine Steigerung von nur 22%.

Die Zahl von 17 Millionen Katholiken ist freilich klein, nur ein Zehntel der gesamten schwarzen Bevölkerung. (Es gibt überdies 12 Millionen Protestanten und 11 Millionen schismatische Christen.) Die ungefähr 11000 Priester, die heute unter den Negern Afrikas arbeiten, genügen bei weitem nicht, um allen Schwarzen die Frohbotschaft zu bringen. Sie werden zwar von 4000 Laienbrüdern, rund 19000 Schwestern und 80500 Katecheten unterstützt, aber die Ernte ist groß.

Der schwarze Kontinent steht am Beginn einer entscheidenden Entwicklung, bei der die Kirche nicht fehlen darf. Sie rechnet dabei auf die Hilfe ihrer Gläubigen, deren Gebet für diese Aufgabe sie im Monat März erwartet.

Der Kommunismus in Mexiko

Die kommunistische Partei Mexikos zählt nicht mehr als 10000 Mitglieder, in einem Land von 30 Millionen Einwohnern. Eine verwandte Partei, die aber von Moskau nicht anerkannt ist, hat sicher weniger Anhänger. Da die politischen Parteien, um in der Öffentlichkeit auftreten zu können, 75000 Mitglieder haben müssen, spielen diese beiden Gruppen keine Rolle. Die zweite dem Kommunismus nahestehende Volkspartei hat nie die Zahl von 75000 Anhängern erreicht, wurde aber trotzdem anerkannt, hat aber an Einfluß und Größe stark verloren. Auch in den Gewerkschaften haben die Kommunisten, außer in der Lehrer- und der wichtigen Elektrikergewerkschaft, keine maßgebende Bedeutung. Das heißt aber nicht, daß der Kommunismus keine größere Wirksamkeit ausübe. Da der Großteil der Bevölkerung sich nicht um politische Dinge kümmert, Politik nur von wenigen gemacht wird, können Publizisten, Intellektuelle, Leute, die einen einflußreichen Posten innehaben, eine weit größere Tätigkeit entfalten und die öffentliche Meinung mehr bestimmen als Männer in Ländern einer höheren politischen Bildung. Wegen der Feindschaft mit den Vereinigten Staaten macht sich unter den Gebildeten eine starke Hinneigung zu Moskau bemerkbar. Prokommunisten üben trotz ihrer geringen Zahl einen sehr starken Einfluß aus. In der Erkenntnis, daß die mehr indirekte Macht der einzige Weg ist, die Forderungen des Kommunismus durchzusetzen, haben die führenden Köpfe sich mit Erfolg bemüht, in Schlüsselstellungen zu kommen. So geben sie Zeitungen und Zeitschriften heraus, die offen für den Kommunismus eintreten. Noch wichtiger ist ihre Tätigkeit in anderen Organen. Selbst in Zeitungen, die antikommunistisch gesinnt sind, redigieren sie Beilagen und fördern in geschickter Verschleierung ihre Ideen. Auch an den Universitäten haben Kommunisten wichtige, ja entscheidende Posten, wo sie mit größerer Tatkraft als andere offen oder unter der Hand den Kommunismus verbreiten, sowohl an der Universität der Hauptstadt wie in Guadalajara und Monterrey.